

chen. . . Ich will seine Waffen untersuchen, vielleicht finden wir ein Zeichen daran.<

Bei diesen Worten griff er nach dem Dolche, den man dem Gefangenen abgenommen hatte; er zog die Klinge aus der Scheide, hielt sie an das Licht und konnte nun darauf lesen:

>Beleidige nicht schnell, aber räche dich rasch.<

>Eine wahre Räuber-Maxime,< sprach Wer-

chowski. >Ach, mein armer Bruder, Du bist auch ein Opfer dieses Spruches geworden!<

Die Augen des jungen Offiziers füllten sich mit Thränen.

>Ist das Alles?< fragte er.

— Nein, hier steht ein Name, wahrscheinlich der Name des Gefangenen. Ich lese: Ammalat Beg.<

Die Geschichte Chelenefs. *)

Die Ländereien des Fürsten *** wurden seit mehreren Jahren durch einen Intendanten Namens Chelenef verwaltet. Der anderswo beschäftigte Fürst dachte an seine Besitzungen nicht, reisete, durch ehrgeizige Hoffnungen getäuscht, lange, um die Langeweile des in Ungnade gefallenen großen Herrn abzuschütteln, und als er es müde war, in der Kunst und Natur Trost gegen Irrthümer in der Politik zu suchen, kehrte er in sein Vaterland zurück, um sich dem Hofe wieder zu nähern, den er nicht wieder verließ, um wo möglich durch Eifer und Zuverlässigkeit die Gunst des Gebieters von neuem zu gewinnen.

Während er fruchtlos sein Leben und sein Vermögen erschöpfte, um abwechselnd in Petersburg den Hofmann, und im Süden Europas den Alterthumsfreund zu spielen, verlor er die Liebe seiner Bauern, welche durch die übele Behandlung erbittert wurden, die sie von Chelenef erfuhren.

Dieser Mann herrschte unbeschränkt auf den weitläufigen Besitzungen zu Wologda**), wo er sich durch die Art, wie er die Herrengewalt ausübte, allgemein verhaßt machte.

*) Ich habe auf Geradewohl die Namen der Orte und Personen gewählt, denn ich hatte nur den Zweck, die wirklichen zu verhüllen; ja ich habe die Namen ganz weggelassen, wo ich nicht zu fürchten brauchte, der Deutlichkeit zu schaden.

**) Ein erdichteter Name statt des wirklichen.

Chelenef besaß aber eine reizende Tochter, Kenie*). Die Sanftmuth dieses Mädchens war eine angeborene Tugend, denn da sie ihre Mutter frühzeitig verloren hatte, so erhielt sie keine andere Erziehung als die, welche ihr Vater ihr geben konnte. Er unterrichtete sie in der französischen Sprache und so lernte sie einige classische Schriften aus dem Zeitalter Ludwigs XIV., welche der Vater des Fürsten in dem Schlosse Wologda zurückgelassen hatte, fast auswendig. Die Bibel, Telemach, Pascals >Pensées< waren ihre Lieblingsbücher. Wenn man wenige Schriftsteller liest, eine gute Wahl trifft und das Gelesene oft wiederholt, hat man großen Gewinn von dem Lesen. Eine Ursache der Frivolität der modernen Geister ist die große Menge von Büchern, die noch schlechter gelesen werden als sie geschrieben sind und mit denen die Welt überschwemmt wird. Man würde den nachkommenden Generationen einen Dienst erweisen, wenn man sie recht lesen lehrte, ein Talent, das immer seltener wird, seit Jedermann schreiben kann.

Kenie galt für eine Gelehrte und erfreute sich schon in ihrem neunzehnten Jahre in dem ganzen Gouvernement . . . eines verdienten Ansehens. Man kam aus allen benachbarten Dörfern herbei, um sich bei ihr Rath zu erholen; Kenie war die Führerin und Stütze der armen Bauern in deren Krankheiten, Geschäften und Schmerzen.

*) Dieser schöne Name ist der einer russischen Heiligen.

Ihr verfühlicher Sinn zog ihr oft den Tadel ihres Vaters zu, aber die Überzeugung, etwas Gutes gethan oder etwas Schlimmes verhindert zu haben, entschädigte sie für alles. In einem Lande, wo die Frauen im Allgemeinen so wenig Einfluß haben *), übte sie eine Macht aus, die ihr kein Mensch in dem Bezirke hätte streitig machen können, die Macht des Verstandes über ungebildete Menschen.

Selbst ihr Vater fühlte, so ungestüm und heftig er auch seiner Natur und Gewohnheit nach war, den Einfluß dieses wohlthuenden Gemüthes; er erröthete oft, wenn er sich in seinen Zornausbrüchen durch die Besorgniß zurückgehalten sah, seiner *Kenie* wehzuthun, und er klagte sich an, zu gutmüthig zu sein, wie ein tyrannischer Fürst sich seine Milde vorhalten würde. Er rechnete sich sein heftiges Aufbrausen, das er Gerechtigkeit nannte, als Tugend an, aber die Leibeigenen des Fürsten gaben ihm einen ganz andern Namen.

Vater und Tochter bewohnten das Schloß Wologda, das in einer unermesslichen Ebene liegt, welche jedoch ein für Rußland ziemlich hirtentartiges Aussehen hat.

Das Schloß ist am Ufer eines Sees erbaut, der es von drei Seiten umgibt. Dieser See mit flachen Ufern steht mit der Wolga durch Canäle in Verbindung, die nicht lang und in mehrere Arme getheilt sind. Diese geschlängelten Bäche fließen langsam in den Ebenen hin und das Auge folgt, wenn es auch die verborgenen Krümmungen nicht sehen kann, ihrem Laufe wegen der ärmlichen Weiden und der verkrüppelten Gebüsch, die an den tiefen Canälen wachsen, welche die Wiese weder verschönern noch befruchten; denn das Wasser, das aus denselben sich verläuft, verbessert den sumpfigen Boden nicht.

Das Gebäude hat etwas Großartiges in seinem Aussehen. Von den Fenstern des Schlosses aus überblickt das Auge auf der einen Seite den See, der an das Meer erinnert, denn seine flachen Sandufer verschwinden früh und Abends in den Nebeln des Horizontes; auf der andern Seite weite von Gräben durchschnitene und mit Weidengebüsch bedeckte Wiesenflächen. Das nicht abgemähete Gras bildet den Hauptreichtum der

Gegend und die Abwartung des Viehes, das frei umherstreift, die einzige Beschäftigung der Bauern.

Zahlreiche Heerden weiden am Ufer des Sees von Wologda. Diese Thiergruppen allein, der einzige Schmuck der Landschaft, ziehen die Blicke in den flachen kalten Gegenden an, wo der verschwimmende Horizont, der ewig graue und nebelige Himmel die Eintönigkeit der Ferne weder durch Linien noch durch Farben unterbricht. Die kleinen schwächlichen Thiere empfinden die Strenge des Klimas, aber trotz ihrer Winzigkeit schmückt doch der Glanz ihres Felles die hohen Dämme in dem Sumpfe ein wenig. Auf diesem Farbenwechsel ruht das Auge von den torfartigen Tinten der Wiese aus, auf welcher mehr Schilf als Gras wächst. Solche Landschaften haben ohne Zweifel nichts Schönes, sie sind aber still, imposant, großartig und in ihrer tiefen Ruhe gebriert es ihnen weder an Majestät noch an Poesie; es ist der Ocean ohne Sonne.

Eines Morgens war *Kenie* zu gleicher Zeit mit ihrem Vater ausgegangen, um ihm bei dem Zählen des Viehes beizustehen, was er jeden Tag vornahm. Die malerisch in bestimmten Entfernungen vor dem Schlosse aufgestellten Thiere belebten das Ufer und glänzten im Graue bei dem Aufgange der Sonne, während das Glöckchen einer benachbarten Kapelle einige wegen ihrer Gebrechen unbeschäftigte Frauen und einige Greise, welche die Ruhe des Alters mit Ergebung genossen, zum Morgengebete rief. Der Adel dieser Köpfe mit weißem Haar, die noch frische Farbe dieser Gesichter mit Silberbärten zeugen von der Gesundheit der Luft und von der Schönheit der Menschenrace unter diesem kalten Himmelsstriche. Man darf nicht die jungen Gesichter fragen, ob in einem Lande der Mensch schön ist.

»Siehe, Vater,« sagte *Kenie*, indem sie über den Damm schritt, welcher die Halbinsel des Schlosses mit der Ebene verband, »sieh, die Fahne flattert auf dem Häuschen meines Milchbruders.«

Die russischen Bauern entfernen sich oft mit Erlaubniß, um ihre Kräfte und ihre Geschicklichkeit in den benachbarten Städten, selbst in Petersburg, zu benutzen, sie zahlen dann dem Herrn eine Abgabe und was sie darüber verdienen, ist ihr Eigenthum. Kommt einer dieser reisenden Leibeigenen zu seiner Frau zurück, so erhebt sich auf ihrem Häuschen eine Fichte wie ein

*) Bekanntlich lebten vor dem 18. Jahrhunderte die russischen Frauen wie im Kloster.

Maßbaum und oben auf dem Wipfel des Heimkehrbaumes, weht und glänzt ein Fähnchen, damit auf dieses Zeichen die Fröhlichkeit die Bewohner des Dorfes und der benachbarten Dörfer sich mit der Frau freuen.

Nach diesem alten Herkommen war auf dem Häuschen die Fahne aufgepflanzt. Die alte Elisabeth, die Mutter Fedors, war die Amme Kenie's gewesen.

»Dein Taugenichts von Milchbruder ist also diese Nacht zurückgekommen?« bemerkte Thelenef.

»Ich freue mich sehr darüber,« entgegnete Kenie.

»Wir haben nun einen Taugenichts mehr in der Gegend,« setzte Thelenef hinzu; »es fehlt uns schon jetzt nicht daran.«

Das meist melancholische Gesicht des Intendanten nahm einen finsternen Charakter an.

»Es wäre leicht, ihn gut zu machen,« entgegnete Kenie; »aber Du willst Deine Macht nicht brauchen.«

— »Du hinderst mich daran, Du verdirbst das Herrschen mit Deinem sanftmüthigen Wesen und Deinem falschen Klugheitsrathe. So wurden die Leibeigenen des Vaters unseres Herrn von meinem Vater und Großvater nicht behandelt.«

»Bedenkst Du nicht,« entgegnete Kenie mit bebender Stimme, »daß die Kindheit Fedors eine glücklichere war als die der gewöhnlichen Bauern? Wie sollte er nun sein wie die andern? Er erhielt eine so gute Erziehung wie ich.«

— »Er sollte besser sein als die andern und ist schlimmer, — das war die schöne Frucht der Erziehung. Es ist Deine Schuld; Du und Deine Amme, Ihr brachtet ihn immer in das Schloß und da ich in meiner Gutherzigkeit Dir immer gefällig sein wollte, so vergaß ich und ließ ihn vergessen, daß er nicht dazu geboren ist, mit uns zu leben.«

»Du hast ihn in der Folge grausam daran erinnert!« antwortete Kenie seufzend.

— »Du trägst Dich mit Ideen herum, die gar nicht russisch sind und früher oder später wirst Du zu Deinem Schaden erfahren, wie man unsere Bauern behandeln muß.« Dann murmelte er zwischen den Zähnen: »was hat der verfluchte Fedor gethan, daß er trotz meinen Briefen an den Fürsten zurückkommt? . . . Der Fürst ließt sie nicht und der Intendant da unten ist neidisch auf mich.«

I.

Kenie hatte die leise gesprochenen Worte Thelenef's gehört und war besorgt dem wachsenden Zorne ihres Vaters gefolgt, dem ein unbändiger Leibeigener selbst in seinem Hause zu trotzen wagte. Sie glaubte ihn zu besänftigen, indem sie die verständigen Worte an ihn richtete: »Warum hast Du vor zwei Jahren meinen Milchbruder fast todt prügeln lassen? Und was erlangtest Du durch Deine Grausamkeit? Nichts; kein Wort der Entschuldigung kam über seine Lippen; er hätte lieber den Geist unter den Ruthen aufgegeben, ehe er sich vor Dir beugte. Das kam daher, daß die Strafe zu hart für das Vergehen war; ein Schuldiger, der sich empört fühlt, bereut nie. Er war Dir ungehorsam gewesen, ich gebe es zu, aber er liebte Katharinen und Du wolltest nicht einsehen, daß die Veranlassung zu der Schuld die Größe derselben mindert. Seit jenem Austritte, seit der Heirath und seiner Abreise darauf, ist der Haß aller unserer Bauern so schrecklich geworden, daß ich Deinetwegen fürchte, Vater.«

»Und Du freust Dich der Rückkehr eines der furchtbarsten meiner Feinde?« fragte Thelenef erzürnt.

»Ach! ihn fürchte ich nicht; wir haben dieselbe Milch getrunken; eher würde er sterben, als mir wehthun.«

— »Hat er es nicht schon bewiesen? Er würde zuerst über mich herfallen und mich ermorden, wenn er es wagte.«

»Du beurtheilst ihn nicht recht; im Gegentheil, Fedor würde Dich gewiß gegen Alle verteidigen, obgleich Du ihn tödtlich beleidigt hast. . . Jetzt ist er verheirathet und hat ein Kind; dies Glück muß seinen Charakter mildern; die Kinder ändern das Herz der Väter.«

— »Schweig; ich könnte die Geduld bei Deinen romanhaften Ideen verlieren. Suche in Deinen Büchern zarte Bauern und edle Sclaven. Ich kenne die Leute, mit denen ich es zu thun habe, besser als Du; sie sind faul und rachfüchtig wie ihre Väter und Du wirst sie nicht bekehren.«

»Wenn Du mich handeln ließeest, wenn Du mir beiständest, würden wir sie wohl bekehren. Aber da kommt meine gute Elisabeth aus der Messe.«

Kenie fiel nach diesen Worten ihrer alten Amme um den Hals.

»Nun bist Du recht glücklich!«

»Vielleicht,« antwortete die Alte ganz leise.

»Er ist zurückgekommen.«

— »Nicht für lange Zeit; ich fürchte. . .«

»Was meinst Du?«

— »Sie haben alle den Verstand verloren, aber still! still!«

»Nun, Mutter *Vacom*,« fiel *Thelenef* ein, indem er die Alte von der Seite ansah, »Du hast also Deinen Augenichts von Sohn wieder? Seine Frau wird zufrieden sein. Diese Rückkehr beweist Euch Allen, daß ich nichts gegen ihn habe.«

— »Desto besser, Herr Intendant, wir bedürfen Ihres Schutzes. Der Fürst wird kommen und wir kennen ihn nicht.«

»Der Fürst wird kommen? Welcher Fürst? Unser Herr?« fragte *Thelenef*; dann unterbrach er sich und setzte verwundert hinzu, um nicht merken zu lassen, daß er nicht wisse, was eine Bauersfrau zu wissen schien: »ja, ohne Zweifel werde ich Euch schützen. Übrigens wird er sobald nicht kommen. Es verbreitet sich jedes Jahr um diese Zeit ein solches Gerücht.«

»Verzeihen Sie, Herr *Thelenef*, er wird sehr bald hier sein.«

Der Intendant hätte gern die Amme *Keniens* ausgefragt, aber er mochte seiner Würde nichts vergeben. *Kenie* errieth seine Verlegenheit und kam ihm zu Hülfe.

»Sage mir, Amme, woher kennst Du die Pläne und die Reise unseres Fürsten so genau?«

— »Ich habe es von *Fedor* erfahren. Ach, mein Sohn weiß noch viele andere Dinge! Er ist ein Mann geworden. Er ist einundzwanzig Jahre alt, gerade ein Jahr älter als Sie, meine schöne Mamsell, groß geworden und wenn ich es wagte, würde ich sagen, so schön! Er sieht Ihnen ähnlich.«

»Schweig, Schwägerin! Warum sollte meine Tochter Deinem Sohne ähnlich sein?«

— »Sie haben beide von derselben Milch getrunken, und — aber nein, wenn Sie nicht mehr unser Vorsteher sind, werde ich Ihnen sagen, was ich von ihrem Charakter denke.«

»Wenn ich nicht mehr Euer Vorsteher sein werde?«

— »Ja, ja. Mein Sohn hat den Vater gesehen.«

»Den Kaiser?«

— »Ja, und der Kaiser läßt uns sagen, wir würden frei werden; er will es so und wenn es nur von ihm abhinge, wäre es schon geschehen.«

Thelenef zuckte die Achseln und fuhr sodann fort: »Wie konnte *Fedor* mit dem Kaiser sprechen?«

— »Wie? Er schloß sich unsern Leuten an, die von hier und aus allen Dörfern ringsum abgeschickt wurden, um unsern Vater zu fragen, . . .« die Alte brach hier plötzlich ab.

»Um ihn was zu fragen?«

Die Alte, die etwas spät bemerkte, daß sie ausplaudere, schwieg nun hartnäckig, wie eifrig auch der Intendant mit Fragen in sie drang. Dieses plötzliche Schweigen hatte etwas Ungewöhnliches und konnte bedeutungsvoll erscheinen.

»Was habt Ihr vor gegen uns?« rief *Thelenef* wüthend, indem er die Alte an beiden Achseln faßte.

»Das ist leicht zu errathen,« sagte *Kenie*, die vortrat, um ihren Vater und ihre Amme zu trennen. »Du weißt ja, daß der Kaiser im vorigen Frühjahr die Besitzung *** gekauft hat. Seitdem träumen die Bauern von nichts als von dem Glücke, der Krone anzugehören. Sie beneiden ihre Nachbarn, deren Zustand, wie sie glauben, sich um Vieles gebessert hat, während er sonst dem ihrigen gleich war. Mehrere der geachteten Greise haben Dich unter verschiedenen Vorwänden um die Erlaubniß ersucht, eine Reise machen zu dürfen; nachdem sie sich entfernt hatten, erfuhr ich, daß sie von den andern Leibeigenen als Abgeordnete gewählt worden waren, um den Kaiser zu bitten, sie auch zu kaufen, wie ihre Nachbarn. Verschiedene Bezirke der Umgegend schlossen sich den Abgeordneten von *Wologda* an, um Sr. Majestät ein ähnliches Bittgesuch zu übergeben. Man versichert sogar, sie hätten ihm das ganze Geld angeboten, das zur Erkaufung der Besitzung des Fürsten nöthig sein würde, Menschen und Grund und Boden.«

»Das ist wahr,« sagte die Alte, »und mein Sohn *Fedor*, der sie in *St. Petersburg* sah, schloß sich ihnen an, um mit unserm Vater zu sprechen; sie sind gestern zusammen wieder angekommen.«

»Ich habe Dir von diesen Bestrebungen nichts erzählt,« fuhr *Kenie* mit einem Blicke auf ihren hoch-

lich verwunderten Vater fort, »weil ich im Voraus wußte, daß sie nichts erreichen würden.«

— »Du irrst Dich! sie haben den Vater gesehen.«

»Der Vater selbst kann nicht thun, was sie verlangen; er müßte denn ganz Rußland kaufen.«

»Da seht,« entgegnete Thelene, »die Spitzbuben sind so reich, daß sie dem Kaiser solche Geschenke anbieten können. Und bei uns spielen sie die Bettler und schämen sich nicht zu sagen, wir nähmen ihnen Alles ab, während wir doch, wenn wir klüger und weniger gutmüthig wären, sogar den Strick nehmen sollten, mit dem sie uns erwürgen werden.«

»Dazu wird es Ihnen an Zeit fehlen, Herr Intendant,« sagte die sehr tiefe und sehr sanfte Stimme eines jungen Mannes, der näher gekommen war, ohne daß man ihn bemerkt hatte, und der blöde, aber nicht furchtsam, die Mütze in der Hand vor einem Weidengebüsch stand, aus dem man ihn plötzlich heraustreten sah.

»Ah! Du bist es, Laugenichts!« rief Thelene aus.

»Fedor, und zu Deiner Milchschwester sagst Du gar nichts?« fiel Kenie ein; »Du hattest doch versprochen, mich nicht zu vergessen! Ich habe mein Wort besser gehalten als Du, denn ich habe Deinen Namen nicht einen einzigen Tag in dem Gebete dort in der Kapelle vor dem Bilde des heil. Wladimir vergessen, das mich an Deine Abreise erinnerte. Denkst Du noch daran? In dieser Kapelle sagtest Du mir vor beinahe einem Jahre Lebewohl.« Sie warf nach diesen Worten ihrem Milchbruder einen Blick voll Liebe und Vorwurf zu, dessen Sanftmuth und Strenge eine große Gewalt hatten.

»Ich Sie vergessen!« rief der junge Mann aus, indem er die Augen gen Himmel aufschlug.

Kenie schwieg, betroffen von dem Blicke, denn er hatte etwas Beunruhigendes, was grell von der sanften Stimme, von den Worten und Geberden des jungen Mannes abstach.

Kenie war eine jener nordischer Schönheiten, wie man sie in keinem andern Lande findet; sie schien kaum der Erde anzugehören. Die Reinheit ihrer Züge, welche an Rafael erinnerte, hätte vielleicht wie Kälte ausgesehen, wenn nicht ihr Gesicht, das noch keine Leidenschaft trübte, durch den Ausdruck des innigsten Zart-

gefühls ein anderes Aussehen erhalten hätte. Obwohl sie zwanzig Jahre zählte, so wußte sie doch noch nicht, was das Herz bewegt. Sie war groß und schlank; ihr Wuchs besaß eine eigenthümliche Grazie, obwohl die gewöhnliche langsame Bewegung die Gefügigkeit ver barg. Wenn man sie über das bethaute Gras hingleiten sah, hätte man sie mit dem letzten Strahle des Mondlichtes vergleichen können, der auf dem unbeweglichen See vor der Morgenröthe flieht. Ihr schwach tendes Wesen hatte einen Reiz, der nur den Frauen ihrer Heimath angehört, die mehr schön als hübsch sind, aber auch vollkommen schön, wenn sie es einmal sind, was unter der niedern Classe selten ist, denn in Rußland gibt es auch in der Schönheit Aristokratie. Die Bäuerinnen sind im Allgemeinen von der Natur weniger bedacht worden wie die vornehmen Damen. Kenie war schön wie eine Königin und frisch wie ein Landmädchen.

Ihr Haar war auf der hohen elfenbeinweißen Stirn gescheitelt; ihre blauen Augen mit den langen, schwarzen, umgebogenen Lidern, welche einen Schatten auf die frischen, aber kaum gefärbten Wangen warfen, waren durchsichtig wie eine klare Quelle; die vollkommen gezeichneten, aber wenig vorstehenden Brauen hatten eine dunklere Farbe als das Haar; der ziemlich große Mund ließ Zähne von blendender Weiße sehen; die rothen Lippen glänzten von dem Lichte der Unschuld; ihr fast rundes Gesicht besaß dennoch viel Adel und drückte ein Zartgefühl und eine fromme Schwärmerei aus, deren Reiz sogleich auf Jedermann Eindruck machte. Es fehlte ihr nur ein silberner Heiligenschein, um der schönsten der byzantinischen Madonnen ähnlich zu sehen, mit denen man die russischen Kirchen ausschmücken läßt. *)

Ihr Milchbruder war einer der schönsten Männer des Reiches durch die Schönheit, den schlanken, hohen Wuchs, die Gesundheit und Gewandtheit seiner Bewohner berühmten Gouvernements. Die Leibeigenen dieses Theiles des Reiches sind ohne Zweifel die am wenigsten zu beklagenden Menschen in Rußland.

*) Der Bildercultus ist bis zu einem gewissen Punkte in der griechischen Kirche noch immer verboten, wo die wahren Gläubigen nur Bilder in einem herkömmlichen Style mit gewissen goldenen und silbernen Zierrathen in Relief dulden.

Der zierliche Anzug der Bauern stand ihm vortreflich. Sein blondes, nett gescheiteltes Haar fiel in weichen Locken an beiden Seiten des Gesichtes herab, das ein vollkommenes Oval bildete; der starke, kräftige Hals war unbedeckt und das Haar hinten über dem Nacken glatt abgeschoren, während eine diademähnliche Schnur die weiße Stirn des jungen Mannes theilte und das Haar vorn fest und glatt auf dem Scheitel hielt.

Er trug das am Halse eng geschnittene und nur an der Seite wenig geschlitzte farbige Hemd mit schmalen Streifen; zwei Knöpfe zwischen der Achsel und dem Schlüsselbeine hielten diese Öffnung zusammen, die gerade nur so groß ist, daß der Kopf durchgesteckt werden kann. Diese Kleidung der russischen Bauern, die an die griechische Tunica erinnert, fällt außen über die Beinkleider, welche bis an das Knie bedeckt werden. Dies würde der französischen Blouse etwas gleichen, wenn es nicht ungemein grazioser wäre sowohl wegen der Art, wie dieses Kleidungsstück geschnitten ist, als auch wegen des Geschmacks, mit dem man es unwillkürlich trägt. Fedor war schlank und zierlich gewachsen; sein Kopf ruhte auf den breiten niedrigen Schultern, die nach denen einer antiken Statue geformt zu sein schienen; der junge Mann trug ihn aber fast immer gesenkt. Aus seinen Zügen sprach ein tiefer Seelenschmerz. Mit einem griechischen Profil, blauen, klaren Augen, die von Jugend und Geist blitzten, mit einem spöttischen Munde, über welchem ein kleiner, goldbrauner, seidenweicher Schnurrbart glänzte, mit einem jugendlichen, kurzen, lockigen, dichten Kinnbarte, endlich mit der Muskelkraft des Athleten und der Gewandtheit des spanischen Matador, mit der blühenden Frische des Nordländers d. h. mit allen äußern Gaben, die einem Menschen Stolz und Selbstvertauen geben, stand Fedor doch fast immer in der Stellung eines Verurtheilten da, welcher sein Urtheil anhören soll, weil er eine höhere Erziehung erhalten hatte, als dem Range, den er in seinem Lande einnahm, sonst zukam, und weil er durch dieselbe und vielleicht durch einen natürlichen Instinct erkannt hatte, wie grell sein Zustand von seiner persönlichen Würde abstehe.

Er hatte diese schmerzliche Stellung im neunzehnten Jahre angenommen, an dem Tage als er die

Strafe erlitten, die ihm Thelenof zuerkannte, weil der junge Mann, der Milchbruder seiner Tochter und bis dahin sein verzogener Liebling, einem ich weiß nicht welchem sogenannten wichtigen Befehle nicht gehorcht hatte.

Man wird weiter unten den wahren und wichtigen Beweggrund zu dieser Barbarei erkennen, welche keineswegs die Wirkung bloß einer Laune war.

Kenie hatte die Ursache des Bergehens, das ihrem Bruder verderblich wurde, zu errathen geglaubt; sie bildete sich ein, Fedor liebe Katharina, ein junges schönes Bauernmädchen in der Nähe. Sobald der Unglückliche von seinen Wunden genesen war, was erst nach einigen Wochen geschah, beschäftigte sie sich ernstlich damit, das Übel, so viel es von ihr abhängen konnte, wieder gut zu machen; sie glaubte, das einzige Mittel, dies zu bewirken, bestehe darin, daß sie ihm das junge Mädchen, in das er ihrer Meinung nach verliebt war, zur Frau gäbe. Kaum hatte Kenie diesen Plan ihrem Vater mitgetheilt, als der Haß desselben nachzulassen schien; die Heirath wurde in großer Schnelligkeit zur großen Freude Keniens vollzogen, welche glaubte, Fedor würde über dem Glücke des Herzens den tiefen Gram und seine Rache vergessen.

Sie irrte sich; ihren Bruder vermochte nichts zu trösten. Sie allein errieth die Scham, die ihn zu Boden drückte; sie war seine Vertraute, ohne daß er ihr etwas mittheilte, denn er klagte nie, und übrigens war die Behandlung, deren Opfer er geworden, etwas so Gewöhnliches, daß Niemand eine große Wichtigkeit darauf legte; außer ihm und Kenien dachte Niemand daran.

Mit bewunderungswürdigem Instincte vermied er alles, was an seine Leiden hätte erinnern können; aber er floh auch unwillkürlich und schauernd, wenn er sah, daß einer seiner Gefährten geschlagen werden sollte und er erlebte bei dem Anblicke eines Rohrs, eines Stockes in der Hand eines Mannes.

Es muß wiederholt werden: er hatte sein Leben auf eine zu glückliche Weise begonnen; durch den Intendanten begünstigt und deshalb von allen seinen Obern geschont, von seinen Kameraden beneidet, überall der Glücklicke, wie der Schönste auf der Bestzung des Fürsten *** genannt, von seiner Mutter vergöttert,

in seinen eigenen Augen durch die Freundschaft *Kenie*'s geädelt, hatte er auf seine grauenvolle Lage nicht vorbereitet werden können. An einem Tage trat ihm plötzlich sein ganzes Elend vor die Seele. Er hielt nun seinen Zustand für einen ungerechten, denn er war in den Augen der Menschen, vorzüglich in seinen eigenen erniedriget, aus dem glücklichsten Sterblichen in einem Augenblicke der beklagenswertheste, aus einem Gotte ein Vieh geworden. Wer sollte ihn trösten über das Glück, das er unter den Streichen des Zuchtmeisters verloren hatte? Konnte die Liebe einer Frau diese stolze Eclavenseele wieder aufrichten? Nein; sein verschwundenes Glück mußte ihn überall und immer verfolgen und ihm die Schande nur um so unerträglicher machen. Seine Schwester *Kenie* hatte ihm das Glück zu sichern geglaubt, indem sie ihn verheirathete; er hatte gehorcht, aber diese Nachgiebigkeit erhöhte nur sein Unglück, denn der Mensch, der sich an die Tugend fetten will, indem er mehr und mehr Pflichten übernimmt, öffnet sich nur immer mehr Quellen der Reue.

Fedor fühlte in seiner Verzweiflung zu spät, daß *Kenie* bei aller ihrer Freundschaft nichts für ihn gethan hatte, und da er das Leben an dem Orte, der Zeuge seiner Erniedrigung gewesen war, nicht länger ertragen konnte, so verließ er sein Dorf, seine Frau und seinen Schuzengel.

Seine Frau fühlte sich gedemüthigt, aber aus einem andern Grunde. Die Gattin erröthet vor Scham wenn ihr Gatte nicht glücklich ist; deshalb hatte sie ihm auch nicht gesagt, daß sie schwanger sei. Sie wollte dieses Mittel nicht anwenden, um bei ihr einen Mann nicht zurückzuhalten, den sie, wie sie wohl einsah, nicht glücklich machen konnte.

Nach einer Abwesenheit von einem Jahre kam er zurück. Er fand seine Mutter, seine Frau und ein Kind in der Wiege, einen kleinen Engel, der ihm glich, aber nichts vermochte die Traurigkeit zu bannen, die an ihm nagte. Er saß und stand unbeweglich und schweigend da, selbst vor seiner Schwester *Kenie*, die er jetzt nur Mademoiselle zu nennen wagte.

Die edlen Züge der beiden jungen Leute hatten, wie die Amme meinte, eine gewisse Ähnlichkeit mit einander, wie ihre Charaktere. Man hätte sie auf der Weide, unter den Viehgruppen, für *Adam* und *Eva*,

von *Alb. Dürer* gemalt, halten können. *Kenie* war ruhig, fast heiter, während aus den Zügen des jungen Mannes heftige Seelenleiden sprachen, die er unter der erzwungenen Gleichgültigkeit kaum zu bergen vermochte.

Trotz ihrem sichern weiblichen Instincte täuschte sich *Kenie* über das Schweigen *Fedor*'s; sie schrieb den Kummer ihres Bruders nur peinlichen Erinnerungen zu und glaubte, der Anblick der Orte, wo er gelitten, erhöhe seinen Schmerz; sie rechnete noch immer darauf, daß die Liebe und Freundschaft seine Wunden vollends heilen würden.

Als sie ihren Bruder verließ, versprach sie, ihn häufig in dem Häuschen ihrer Amme zu besuchen. Der letzte Blick *Fedor*'s erschreckte jedoch das junge Mädchen; es lag in diesem Blicke mehr als Traurigkeit, — eine gewisse wilde Freude. Sie fürchtete, er würde wahnsinnig werden.

Der Wahnsinn hatte ihr immer ein besonderes Grauen eingefloßt und sie schrieb dieses Gefühl einer Ahnung zu; ihr Aberglaube erhöhte deshalb ihre Besorgniß. Die Furcht wird unbezwinglich, wenn man sie für eine Prophezeihung hält; aus einem unklaren, flüchtigen Gefühle wird die Stimme des Schicksals; die Phantasie schafft endlich was sie fürchtet.

Es waren einige Tage vergangen, in denen *Thelene* häufig abwesend gewesen. *Kenie*, die sich ganz der Trauer über die scheinbar unheilbare Melancholie *Fedor*'s überließ, hatte nur ihre Amme gesehen und nur an ihren Bruder gedacht.

Eines Abends befand sie sich im Schlosse; ihr Vater war am Morgen ausgegangen und hatte sagen lassen, man möge Abends nicht auf ihn warten. *Kenie*, die an diese Reisen gewöhnt war, ängstigte sich über die Abwesenheit *Thelene*'s nicht. Die Ausdehnung der Besitzungen, welche er verwaltete, nöthigte ihn oft zu solchen oft lange dauernden Reisen. Sie laß. Plötzlich erschien ihre Amme bei ihr.

»Was willst Du so spät?« sagte *Kenie* zu ihr.

»Trinken Sie Ihren Thee bei uns, er ist schon fertig,« entgegnete die Amme. *)

*) Auch die ärmsten Russen haben eine Theekanne und einen Kessel von Kupfer; sie trinken Früh und Abends

— »Ich bin es nicht gewöhnt, so spät auszugehen.«
 »Heute müssen Sie ausgehen. Kommen Sie; fürchten Sie bei mir etwas?«

Kenie, welche die Schweigsamkeit der Russen kannte, glaubte, ihre Amme habe ihr irgend eine Überraschung vorbereitet. Sie stand also auf und folgte der Alten.

Das Dorf war still und öde. Anfangs glaubte Kenie, es schlafe bereits Alles; die Nacht war nicht sehr dunkel; kein Windhauch bewegte die Weiden in dem Sumpfe oder das hohe Gras auf der Wiese, kein Wölkchen verschleierte die Sterne. Man hörte weder das Bellen eines Hundes noch das Blöcken eines Schafes; die Stute wieherte nicht im Park; der Stier hatte aufgehört in dem warmen Stalle zu brüllen; der Hirt sang sein trauriges Lied nicht mehr; eine tiefere Stille als gewöhnlich in der Nacht herrschte in der Ebene und lastete auf der Brust Keniens, welcher zu grauen begann, ohne daß sie eine Frage zu thun wagte. Ist der Engel des Todes über Wologda hin geschwebt? dachte das zitternde, junge Mädchen.

Plötzlich zeigte sich ein heller Schein am Horizonte.
 »Woher diese Helle?« fragte Kenie erschrocken.
 »Ich weiß es nicht,« entgegnete die Alte; »es sind vielleicht die letzten Strahlen der Sonne.«

»Nein,« erwiderte Kenie, »es brennt ein Dorf.
 »Ein Schloß,« sprach die alte Elisabeth in hohlem Tone; »die Reihe ist an die Herren gekommen.«

»Was willst Du damit sagen?« fragte Kenie, indem sie erschrocken den Arm ihrer Amme ergriff; »gehen die schrecklichen Prophezeihungen meines Vaters in Erfüllung?«

»Wir müssen schnell gehen, denn ich habe Sie weiter zu führen als in unser Häuschen,« antwortete Elisabeth.

»Wohin willst Du mich führen?«

Ihre in der Familie in Hütten, deren Wände und Decken Tannenhölzer sind, welche an den Enden in einander gefügt werden. Diese schlecht verbundenen Baumstämme werden mit Moos und Pech kalfatert, und man sieht daraus, daß die Plumpheit der Wohnung grell von der Eleganz des Getränkes absticht, das man in derselben genießt.

— »An einen sichern Ort. Sie können in Wologda nicht mehr bleiben.«

»Was ist aus meinem Vater geworden? Ich habe nichts zu fürchten; wo ist mein Vater?«

— »Er ist gerettet.«

»Gerettet! Aus welcher Gefahr? Durch wen? Was weißt Du? Ach, Du beruhigst mich nur, um mit mir zu machen, was Du willst!«

— »Nein, ich schwöre es Ihnen bei dem Lichte des heiligen Geistes, mein Sohn hat ihn versteckt und zwar Ihtrentwegen, mit Gefahr seines eigenen Lebens, denn in dieser Nacht müssen alle Verräther sterben.«

»Fedor hat meinen Vater gerettet? Welcher Edelmuth!«

»Ich bin nicht edelmüthig, Mademoiselle,« sprach der junge Mann, indem er hinzutrat, um die ohnmächtig werdende Kenie in seinen Armen aufzufangen.

Fedor hatte seine Mutter bis an die Thüre des Schlosses begleiten wollen, in das er nicht hineinzugehen gewagt. Er hatte sich außen an der Brücke in einiger Entfernung versteckt und war dann von weitem den beiden Frauen gefolgt, um die Flucht Keniens zu sichern, ohne sich sehen zu lassen. Die Ohnmacht, welche seine Schwester befiel, nöthigte ihn hervorzutreten, um ihr beizustehen. Kenie fand indeß bald die Kraft, welche die Gefahr in starken Seelen weckt.

»Es bereiten sich große Ereignisse vor,« sprach jetzt Kenie; »erkläre mir dieses Geheimniß, Fedor, was gibt es?«

»Die Russen üben Rache; aber folgen Sie mir schnell,« antwortete er.

»Sie üben Rache? An wem? Ich, ich habe Niemanden Leids gethan.«

— »Sie sind ein Engel, aber ich fürchte, daß man in dem ersten Augenblicke Niemanden verschont. Die Unsinigen! Sie sehen in ihren ehemaligen Herren und in dem ganzen Geschlechte derselben nur Feinde; die Stunde des Blutvergießens ist gekommen; lassen Sie uns fliehen. . . Sie hören die Sturmglocke nicht? — es ist verboten, die Glocken zu läuten, weil unsere Feinde dadurch gewarnt werden könnten; übrigens tönen sie nicht weit. Man ist übereingekommen, daß der letzte Schein der Abendsonne das Signal zum Niederbrennen

der Schlösser und zur Niedermetzlung aller Bewohner derselben sein solle.«

»Ich schaudere.«

Fedor nöthigte das Mädchen schneller zu gehen und erwiderte dabei: »Ich sollte mit den Jüngsten und Muthigsten auf die Stadt *** marschieren, wo die Unserigen die Garnison überfallen wollen, die nur aus einigen Veteranen besteht. Wir sind die Stärksten und ich glaubte, man würde mich bei dem ersten Unternehmen entbehren können; ich handelte also wissentlich gegen meine Pflicht, verrieth die heilige Sache, verließ die geweihte Schaar um dahin zu eilen, wo ich Ihren Vater zu finden glaubte. Er wurde noch zu rechter Zeit durch mich gewarnt und hat sich in einem Häuschen auf einem Krugute versteckt. Jetzt zittere ich, daß es zu spät sein könnte, Sie zu retten,« setzte er hinzu, während er sie nach dem Asyl hindrängte, das er für sie ausgewählt hatte. »In der Hoffnung, Ihren Vater zu retten, verlor ich eine für Sie kostbare Zeit; ich glaubte, Ihnen zu gehorchen und hoffte, Sie würden mich wegen dieser Verzögerung nicht tadeln. Ubrigens sind Sie von der Gefahr weniger bedroht als Thelenef und ich hoffe, Sie noch retten zu können.«

»Ja, aber Du, Du bist verloren,« sagte die Mutter in schmerzlichem Tone, den das Schweigen, das sie sich auferlegt hatte, noch herzerreißender machte.

»Verloren!« unterbrach sie Kenie; »mein Bruder ist meinerwegen verloren?«

»Hat er nicht die Stunde des Kampfes versäumt?« entgegnete die Alte; »er ist schuldig; man wird ihn umbringen.«

»Ich habe den Tod verdient.«

»Und ich wäre die Ursache Deines Unglücks?« rief Kenie aus; »nein, nein, fliehe, verbirg Dich mit mir.«

— »Nie.«

Während die Fliehenden schnell dahin schritten, nahm die leuchtende Helle der Feuersbrunst still zu und verbreitete sich von dem Rande des Horizontes an, wo man sie anfänglich bemerkt hatte, bereits in den Himmel hinein; kein Schrei, kein Flintenschuß, kein Glockengeläute verrieth die Annäherung der Unordnung; es war ein stummes Morden. Die Ruhe einer schönen Nacht, welche so viele Mordthaten begünstigte, die Verschwörung, die doppelt furchtbar war wegen des Geheimnis-

ses, in welchem sie angelegt worden, und wegen der Art von Mitschuld der Natur, welche die Vorbereitungen zu der Mezelei gern zu begünstigen schien, erfüllten die Seele mit Grauen. Es war wie ein Gottesurtheil. Die Vorsehung ließ die Menschen handeln, um sie zu strafen.

»Du wirst Deine Schwester nicht verlassen,« fuhr Kenie schauernd fort.

»Nein Mademoiselle; aber wenn ich Ihetwegen unbesorgt sein kann, werde ich mich selbst ausliefern.«

»Ich gehe mit Dir,« fuhr das Mädchen fort, indem sie ihm krampfhaft den Arm drückte; »ich lasse Dich nicht. Glaubst Du, das Leben sei mir Alles?«

In diesem Augenblicke sahen die Fliehenden im Sternenscheine eine Reihe schweigender schrecklicher Schatten hinziehen. Sie kamen höchstens hundert Schritte von Kenien vorüber. Fedor blieb stehen.

»Was ist das?« fragte das Mädchen leise.

»Schweigen Sie,« entgegnete Fedor noch leiser, indem er sich an eine Bretterwand drückte, die sie durch ihren dunkeln Schatten schützte. Als die letzte Gestalt vorüber war, setzte er hinzu: »Es ist eine Abtheilung unserer Leute, welche das Schloß des Grafen *** über-rumpeln wollen. Wir sind hier in Gefahr und müssen rasch weiter.«

»Wohin führst Du mich?«

— »Zuerst zu einem Bruder meiner Mutter, vier Werst von Wologda; der alte Oheim ist kindisch und unschuldig und wird uns nicht verrathen. Dort wechseln wir rasch die Kleidung, denn in der, welche Sie tragen, würde man Sie erkennen; hier ist ein anderer Anzug; meine Mutter bleibt bei ihrem Bruder und Sie hoffe ich vor Ende der Nacht in das Versteck Thelenefs gebracht zu haben. In unserm unglücklichen Bezirke ist kein Ort sicher, der erwähnte noch am besten geschützt.

»Du willst mich meinem Vater zurückgeben, ich danke Dir; aber sind wir dort. . .?« fragte das Mädchen ängstlich.

— »So nehme ich Abschied.«

»Nie.«

»Nein, nein, Kenie hat Recht, Du wirst bei ihnen bleiben,« sagte die arme Mutter.

»Thelenef würde mir es nicht erlauben,« entgegnete der junge Mann bitter.

Kenie fühlte, daß es nicht die rechte Zeit zur

Antwort sei. Die drei Flüchtlinge setzten also ihren Weg schweigend und ohne Unfall fort bis an die Thüre des Häuschens des alten Bauers.

Die Thüre war nicht verschlossen und sie traten ein, indem sie vorsichtig eine Klinke niederdrückten. Der Alte schlief, in sein schwarzes Schaffell gewickelt, auf der Bank, die sich an der Wand hinzog. Über seinem Kopfe brannte eine kleine Lampe vor einer griechischen Mutter Gottes. Ein kleiner Kessel mit heißem Wasser, eine Theekanne und einige Tassen standen auf dem Tische. Wenige Augenblicke vor der Ankunft der Mutter Pacom und Fedors hatte die Frau des Lehrers das Häuschen ihres Oheims verlassen, um sich mit ihrem Kinde zu ihrem Vater zu flüchten. Fedor schien weder überrascht noch besorgt deshalb zu sein; er hatte ihr nicht aufgetragen, auf ihn zu warten, und wünschte, der Aufenthalt Keniens möchte Jedermann unbekannt sein.

Nachdem er an der Lampe der Mutter Gottes eine andere angezündet hatte, führte er seine Mutter und Milchschwester in ein kleines fast ganz offenes Gemach über dem Hauseingange. Alle russischen Häuser sind gleich gebaut. Dann setzte sich Fedor allein auf der ersten Stufe der kleinen Treppe nieder, auf welcher seine Schwester hinaufgegangen war, empfahl ihr nochmals, sich zu beeilen, stützte die beiden Ellbogen auf die Knie und neigte sein Haupt nachdenkend auf die Hände.

Kenie hätte von dem kleinen Gemache aus Alles hören können, wenn in der niedrigen Stube unten etwas gesprochen worden wäre. Jetzt antwortete sie, sie würde ihren Bruder nicht lange warten lassen.

S kaum hatte sie das Packet Kleidungsstücke aufgebunden, als Fedor besorgt aufstand und leise pffiff, um seine Mutter zu rufen. »Was willst Du,« fragte diese leise.

»Lösch Eure Lampe aus, ich höre Schritte,« entgegnete der junge Mann noch leiser. »Lösch Eure Lampe aus, das Licht schimmert durch die Ritzen. Vor allen Dingen rührt Euch nicht.«

Das Licht oben wurde ausgelöscht und alles war still.

Es vergingen einige Augenblicke in tödtlicher Angst. Da wurde eine Thüre geöffnet. Kenie athmete kaum. Ein Mann, mit Schweiß und Blut bedeckt, trat herein, »Du bist es, Gevatter Basil,« sagte Fedor, indem er dem Andern entgegentrat; »kommst Du allein?«

— »Nein; eine Anzahl der Unserigen erwartet mich an der Thüre . . . Kein Licht?«

»Ich will Dir Licht geben,« entgegnete Fedor, indem er die kleine Treppe hinaufging und sogleich wieder herunterkam, um an der Lampe der Mutter Gottes die anzuzünden, die er aus den zitternden Händen seiner Mutter geholt hatte. Er hatte die Thüre nur halb geöffnet, an welcher die beiden Frauen lehnten, um besser zu hören, was gesprochen wurde.

»Willst Du Thee, Gevatter?«

— »Ja.«

»Da.«

Der Neuangekommene trank in kleinen Zügen die Tasse aus, welche Fedor ihm reichte.

Der Mann trug ein Commandozeichen auf der Brust, war wie die andern Bauern gekleidet und hatte einen bloßen blutigen Degen in der Hand. Sein dicker, rother Bart gab ihm ein rauhes Aussehen, das durch seinen Blick keineswegs gemildert wurde. Dieser Blick, der auf keinem Gegenstande ruhen kann, findet sich bei den Russen sehr häufig, ausgenommen bei denen, welche durch die Sklaverei gänzlich verthiert sind. Diese haben Augen, aber keine Blicke. Er war hoch von Gestalt, hatte einen kräftigen Körper, eine Stumpfnase, eine gewölbte, aber niedrige Stirn und sehr vorstehende, rothe Backenknochen, was von übermäßigem Branntweingenuß zeugte. Den Mund hielt er meist zusammengepreßt; öffnete er ihn, so sah man weiße, spitze, weitabstehende Zähne. Der Mund glich dem eines Panthers; der buschige, verworrene Bart schien von Schaum besetzt zu sein. An den Händen erblickte man Blut.

»Woher hast Du den Degen?« fragte Fedor.

— »Ich habe ihn einem Offizier entrisen, den ich dann mit seiner eigenen Waffe niederschlug. Wir sind Sieger; die Stadt *** ist unser. Wir haben uns eine Güte gethan und reine Wirthschaft gemacht! Alles, was sich uns nicht anschließen und mit uns plündern wollte, wurde niedergemacht: Frauen, Kinder, Greise, Alles! Einige wurden in dem Kessel der Veteranen auf dem Marktplatz gekocht *). Wir wärmten uns an dem Feuer, über dem unsere Feinde kochten. Es war prächtig!«

Fedor antwortete nicht.

*) Historisch.

— »Du sagst nichts?«

»Ich denke.«

— »Und was denkst Du?«

»Ich denke, daß wir ein gewagtes Spiel spielen.

Die Stadt war nicht vertheidigt; fünfzehnhundert Einwohner und fünfzig Veteranen sind von 2000 Bauern, die unversehens über sie herfallen, bald kampfunfähig gemacht. Aber nicht weit davon stehen starke Truppenmassen; man hat sich übereilt; wir werden erdrückt werden.«

— »Was da! Was da! Und die Gerechtigkeit Gottes und der Wille des Vaters? Weißt Du übrigens nicht, daß wir nicht mehr zurück können? Nachdem, was geschehen ist, müssen wir siegen oder sterben. Höre mich also an, ohne das Gesicht länger abzuwenden. Wir haben alles mit Feuer und Schwert verwüstet, hörst Du? Von Verzeihung kann da nicht die Rede sein. Die Stadt ist todt; es sieht darinnen aus, als hätte man sich acht Tage da geschlagen. . . Du scheinst Dich übrigens unferes Sieges nicht eben zu freuen.«

»Es gefällt mir nicht, daß man Weiber ermordet.«

— »Das schlechte Blut muß mit einemale vertilgt werden.«

Fedor schwieg, Basil aber fuhr in seiner Rede fort, die er nur durch einige Schlucke Thee unterbrochen hatte: »Du siehst sehr verdrießlich aus.«

Fedor schwieg.

— »Deine thörichte Liebe zu der Tochter Theleues, unseres Todfeindes, hat Dich unglücklich gemacht.«

»Ich meine Milchschwester lieben? Wohin denkst Du? Ich bin ihr Freund, allerdings, aber. . .«

— »Eine schöne Freundschaft das! Mach' das Andern weiß.«

Fedor stand auf und wollte ihm die Hand auf den Mund legen.

— »Was willst Du? Thust Du doch, als könnte Jemand uns hören!« fuhr Basil fort.

Fedor blieb unbeweglich stehen, während der Bauer fortfuhr:

»Ich lasse mich von Dir nicht hinter das Licht führen, ihr Vater war auch so geschickt als ich, sonst hätte er Dich nicht prügeln lassen, Du weißt es ja. . .«

Fedor wollte ihn noch einmal unterbrechen.

— »Willst Du mich wohl reden lassen? Ja oder nein? Du hast es eben so wenig vergessen als ich, daß

I.

er Dich eines Tages auspeitschen ließ. Er that das nicht zur Strafe für ein Vergehen, das er erfonnen hatte, sondern wegen Deiner geheimen Liebe zu seiner Tochter. Er nahm den ersten besten Vorwand, um seinen Gedanken zu verbergen, und wollte Dich aus der Gegend fortbringen, ehe das Übel zu böß geworden.«

Fedor ging in der äußersten Aufregung in der Stube auf und ab, ohne ein Wort zu sagen. In seiner ohnmächtigen Wuth biß er sich in die Hände.

»Du erinnerst mich an einen traurigen Tag, Gervatter. Wir wollen von etwas Anderem reden.«

— »Ich rede von dem, was mir gefällt; willst Du mir nicht antworten, so läßt Du es bleiben; ich kann auch allein reden, aber daß Du mich unterbrichst, dulde ich nicht. Ich bin älter als Du, der Pathe Deines neugebornen Kindes, Dein Hauptmann. . . Siehst Du das Zeichen auf meiner Brust da? Das deutet meinen Rang in unserm Heere an und ich habe somit ein Recht zu reden. Sprichst Du ein Wort, so rufe ich meine Leute, die draußen bivouakiren; ich brauche nur zu pfeifen und sie umstellen das Haus, das brennen wird wie eine Kiensackel.«

Fedor setzte sich scheinbar sorglos nieder.

»So ist es recht,« murmelte Basil zwischen den Zähnen. »Ich erinnere Dich an etwas Unangenehmes, nicht wahr? Freilich, — weil Du es zu bald vergessen hast, mein Sohn.« Mit stärkerer Stimme setzte er dann hinzu: »ich will Dir Deine eigene Geschichte erzählen und Du sollst sehen, daß ich in Deinen Gedanken zu lesen vermag.«

Basil unterbrach sich nochmals, öffnete einen Laden und sprach heimlich mit einem Manne, der sofort mit fünf bewaffneten Bauern erschien, welche man im Schatten erkannte.

Fedor hatte nach seinem Dolche gegriffen und steckte ihn in den Gürtel. Das Leben Keniens stand auf dem Spiele; bei der geringsten Unvorsichtigkeit konnte das Haus in Brand gesteckt werden und mit allem verbrennen, was es enthielt. — Er hielt an sich; wünschte er doch seine Schwester wieder zu sehen. Wer kann alle Geheimnisse und Räthsel der Liebe enthüllen? Das Geheimniß seines Lebens war Kenien offenbaret worden ohne seine Schuld und er empfand in diesem schrecklichen Augenblicke eine unsägliche Freude! Das höchste Glück

ist zwar von kurzer Dauer, aber lebt es nicht ewig in der Erinnerung fort? — Doch diese gewaltigen Illusionen des Herzens werden stets den Menschen unbekannt bleiben, die nicht lieben können. Die wahre Liebe ist der Zeit nicht unterworfen und kann durch den kalten menschlichen Verstand nicht berechnet werden.

Nach kurzer Pause fuhr Basil fort und beendigte die stille Seligkeit Fedors.

»Warum hast Du Deine Frau geheirathet, da Du sie nicht liebtest? Du hast Dich da verrechnet.«

Diese Frage erregte von neuem einen gewaltigen Sturm in der Seele des jungen Mannes. Wenn er sagte, er liebe seine Frau, so verlor er alles, was er eben gewonnen hatte. »Ich glaubte sie zu lieben,« antwortete er; »man sagte mir, ich müßte heirathen; wußte ich, was mir im Herzen lag? Ich wollte der Tochter Theleneß gefällig sein, gehorchte ohne Überlegung; so sind wir ja gewöhnt.«

— »Du behauptest, nicht gewußt zu haben, was Du wolltest? Nun, ich will Dir es sagen: Du wolltest Dich wieder mit Theleneß ausöhnen.«

»Du kennst mich schlecht.«

— »Ich kenne Dich besser als Du vielleicht Dich selbst kennst; Du meintest: man braucht seine Tyrannen immer, und gabst nach, um die Verzeihung Theleneß zu erhalten. Wir würden es an Deiner Stelle alle so gemacht haben, aber das tadle ich, daß Du mich hintergehen willst, da ich doch alles durchschaue. Es gab kein anderes Mittel, die Gunst des Vaters wieder zu gewinnen, als ihn über die Folgen Deiner Liebe zu seiner Tochter zu beruhigen, und deshalb heirathetest Du, ohne an den Kummer Deiner armen Frau zu denken, die Du zu ewigem Unglück verurtheiltest und die Du sogar verließest als sie Dir einen Sohn zu geben hoffte.«

»Ich wußte dies nicht, als ich sie verließ; sie hatte mir ihren Zustand verborgen. Ich versichere noch einmal, daß ich ohne Plan handelte. Ich war gewöhnt, mich durch den Rath meiner Milchschwester leiten zu lassen. Sie ist so klug!«

— »Ja, es ist Schade. . .«

»Wie so?«

— »Ich sage, es ist Schade; es wird ein Verlust für das Land sein.«

»Ihr könntet. . .«

— »Wir können sie umbringen wie die Andern. Hältst Du uns für so einfältig, daß wir das Blut Theleneß, unseres Todfeindes, nicht bis auf den letzten Tropfen vergießen sollten?«

»Kenie hat aber nur Gutes gethan.«

— »Sie ist seine Tochter und das reicht hin. . . Wir schicken den Vater in die Hölle und die Tochter in das Paradies, — das ist der ganze Unterschied.« *)

»Ihr wolltet eine solche Abscheulichkeit begehen?«

— »Wer soll uns daran hindern?«

»Ich.«

— »Du Fedor? Du, Verräther? Du, unser Gefangener? Du, der Du die Schaar Deiner Brüder im Augenblick des Kampfes verlassen hast, um . . .« Er konnte nicht weiter sprechen.

Fedor schickte sich seit einigen Augenblicken zu dem letzten Mittel, den Mann niederzustossen, an. Jetzt stürzte er sich auf ihn wie ein Tiger, zielte richtig und stieß ihm den Dolch in das Herz. Gleichzeitig erstickte er einen schwachen Schrei, den einzigen, mit einem Mantel, der ihm in die Hände fiel. Das letzte Köcheln des Sterbenden erschreckte Fedor nicht; es war zu schwach, als daß es draußen gehört werden konnte. Dann beruhigte er seine Mutter mit wenigen Worten und wollte ihr eben die Lampe zurückgeben, damit Kenie sich zur Flucht vorbereiten könnte, aber in diesem Augenblicke ging er vor

*) Vor wenigen Jahren, bei dem berühmten Aufstande der Militärcolonie bei Nowogorod entschlossen sich die Soldaten, welche durch die Kleinlichen Plackereien eines ihrer Chefs erbittert waren, die Offiziere und deren Familien zu ermorden; sie hatten Allen, ohne Ausnahme, den Tod geschworen und hielten Wort, indem sie sowohl die tödteten, welche sie liebten, als die, welche sie haßten. Sie umzingelten die Wohnung eines dieser Unglücklichen, drangen hinein, ermordeten seine Frau und seine Tochter vor seinen Augen und ergriffen dann auch ihn. »Ihr habt mir Alles genommen,« sagte er zu ihnen, »last mir das Leben. Warum wollt Ihr mich tödten, da Ihr Euch doch nicht über mich zu beklagen habt.« — »Das ist freilich wahr,« entgegneten die Henker so sanft und freundlich als möglich; »Du bist ein braver Mann; wir haben Dich Alle geliebt und wir lieben Dich noch, aber die Andern haben sterben müssen, wir können keine Ungerechtigkeit begehen und Dich leben lassen. Lebe wohl, guter Vater!« Und sie erschlugen ihn wie die Andern, um nicht unbillig zu sein.

dem schlummernden Greise vorbei, der erschrocken auf fuhr. »Wer bist Du, junger Mann?« redete er seinen Neffen an, den er nicht erkannte und dessen Arm er mit aller Kraft faßte. »Welcher Dunst! Blut!« Dann sah er sich in der Stube um und rief aus: »eine Leiche!«

Fedor hatte die Lampe ausgelöscht, aber die vor der Mutter Gottes brannte noch. »Mörder! Mörder! Zu Hülfe! Zu Hülfe!« rief der Alte mit Donnerstimme. Fedor konnte dieses Hülfeschreien nicht unterdrücken; vergebens versuchte er alles, was in seiner Kraft stand. Gott schützte ihn nicht. Die Schaar Basils draußen hörte das Geschrei des Alten und ehe Fedor sich aus den kräftigen Händen des armen Blödsinnigen freimachen konnte, dessen Leben er aus Ehrfurcht schonte, stürzten sechs Mann mit Stricken, Heugabeln, Pfählen und Sensen herein. In einem Augenblicke war Fedor ergriffen, entwaffnet und geknebelt. Man schleppte ihn fort.

»Wohin bringt Ihr mich?« fragte er.

»In das Schloß Wologda, um Dich dort mit Thelenef zu verbrennen. . . Du siehst, daß Dein Verrath ihn nicht gerettet hat.«

Diese Worte sprach der Älteste der Schaar. Fedor antwortete nicht und jener fuhr fort: »Du hattest nicht vermuthet, daß unser Sieg sobald errungen und so vollständig sein würde. Unser Heer verbreitet sich überall hin wie ein Ausfluß der göttlichen Gerechtigkeit, Niemand wird uns entgehen; unsere Feinde haben sich in der eigenen Schlinge gefangen; Gott ist mit uns; man traute Dir nicht und beobachtete Dich; Thelenef ist in dem Versteck ergriffen worden, in das Du ihn geführt hattest. Ihr werdet mit einander sterben; das Schloß brennt schon!«

Fedor konnte kein Wort entgegnen, ließ den Kopf sinken und folgte seinen Henkern. Er glaubte so, Kenie zu retten, wenn er sich so schnell als möglich von dem Häuschen entferne.

Sechs Männer trugen vor ihm die Leiche Basils; sechs andere begleiteten sie mit Fackeln, die Übrigen folgten, ohne ein Wort zu sprechen. Der düstere Zug bewegte sich schweigend durch das von Brand erleuchtete Land. Jeden Augenblick schien sich der Horizont zu verengen; ein Feuerkreis begrenzte die Ebene. Wologda brannte, die Stadt *** brannte, alle Schloßfer, alle Vorwerke des Fürsten *** brannten, nebst

mehreren Dörfern in der Umgegend; selbst die Wälder brannten. Die Flammen beleuchteten die ganze Gegend; der Schatten war aus der Einöde verbannt; es gab kein Asyl mehr gegen diesen Lichtstrom, der sich nach allen Seiten ausbreitete; das Entsetzen hatte den höchsten Gipfel erreicht; die Nacht war entwichen und doch die Sonne nicht aufgegangen.

Der Zug, der Fedor begleitete, wurde von allen Maraudeurs verstärkt, die in der Gegend umherzogen, und gelangte endlich auf den Schloßplatz.

Ah, welches Schauspiel erwartete da den Gefangenen!

Das ganz aus Holz erbaute Schloß Wologda war ein ungeheurer Scheiterhaufen geworden und die Flammen desselben leckten bis zu dem Himmel hinauf. Die Bauern, welche diese alte Herrenwohnung umzingelt hatten, bevor sie Feuer daran legten, glaubten Kenien in der Wohnung ihres Vaters mit verbrannt zu haben.

Eine dichtgedrängte Reihe von Boten vervollständigte auf dem Wasser die Einschließung des Schloßes. In der Mitte des Halbmondes, den das Heer der Empörer vor dem Schloße bildete, war der unglückliche Thelenef, den man aus seinem Versteck hervorgeholt und mit Gewalt daher gebracht hatte, an einen Pfahl gebunden. Von allen Seiten strömten die Sieger zu diesem Schauspiele herbei.

Die Schaar, welche die lebenden Opfer begleitete, bildete einen Kreis um ihre Beute und entfaltete im Scheine der Flammen ihre empörenden Banner. Welche Fahnen! — Die blutigen Überreste der ersten Opfer, die auf Säbeln und Picken getragen wurden. Man sah da Frauenköpfe mit langem Haar, Körperstücke auf Heugabeln, verkrüppelte Kinder, — widerliche Gestalten, welche der Hölle entronnen zu sein schienen, um den Bacchanalien der letzten Erdenbewohner beizuwohnen.

Dieser sogenannte Freiheitsieg war eine Scene des Weltendes. Die Flammen und Töne, welche aus dem Schloße hervorbrachen, dem Heerde der Feuerbrunst, gleichen dem Ausbruche eines Vulkans. Verworrenes Gemurmur lief durch die Menge, aber man unterschied keine Stimme, außer etwa die des Opfers, an dessen Flächen und Verwünschungen die Henker sich weideten. Diese Unmenschen waren meist Leute von auffallender Schönheit;

alle sahen edel und mild aus und glichen so bösen Engeln, Dämonen mit Engelsgesichtern. Auch Fedor glich in der Schönheit seinen Verfolgern. Alle Russen aus reinem slavischen Stamme haben eine Familienähnlichkeit und selbst wenn sie sich untereinander morden, sieht man, daß sie Brüder sind, ein Umstand, der die Mezelei noch grauenvoller macht. — Das kann aus dem Naturmenschen werden, wenn er sich den Leidenschaften überläßt, die eine trügerische Civilisation hervorrief.

Aber dann ist er kein Naturmensch mehr, sondern ein durch Stiefmütterliche Gesellschaft verderbter Mensch. Der Naturmensch existirt nur in Büchern und ist ein Thema für philosophische Declamation, ein Ideal-Typus, nach welchem die Philosophen argumentiren, wie die Mathematiker bei gewissen Berechnungen nach angenommenen Größen operiren, die sie dann fallen lassen, um zu einem positiven Resultate zu gelangen. Die Natur ist für den ursprünglichen Menschen wie für den ausgearteten, irgend eine Gesellschaft, und die civilisirteste bleibt, was man auch sagen mag, noch immer die beste.

Der Kreis öffnete sich einen Augenblick, um Fedor mit seinen schrecklichen Begleitern hindurch zu lassen. Theleneff stand so, daß er anfangs seinen jugendlichen Befreier nicht bemerken konnte. Seine Strafe sollte eben beginnen, als ein Gemurmel des Entsetzens durch die Menge lief.

»Ein Gespenst! Ein Gespenst! Sie ist es!« rief man von allen Seiten. Der Kreis theilte sich von neuem und zerstreute sich; die Henker flohen vor einer gespenstigen Gestalt. Die Grausamkeit geht gern Hand in Hand mit dem Aberglauben.

Einige Kühnere hielten indeß die Flihenden auf. »Kommt zurück!« riefen sie ihnen zu. »Sie ist es selbst, es ist Kenie; sie ist nicht todt.«

»Haltet ein! Haltet ein!« rief jetzt eine weibliche Stimme, deren herzerreißender Ton in allen Herzen wiederhallte; besonders in dem Herzen Fedors. »Laßt mich durch; ich will sie sehen! Es ist mein Vater und mein Bruder! Ihr werdet mich nicht hindern, mit ihnen zu sterben.«

Nach diesen Worten stürzte Kenie mit aufgelöstem Haar halbtodt zu den Füßen Fedors nieder. Der Unglückliche fühlte vor Entsetzen seine eigenen Bande nicht.

Wir kürzen die Details dieses grauenvollen Auftritts ab. Er währte lange, aber wir beschreiben ihn nur mit wenigen Worten, doch beschreiben wir ihn, denn wir sind in Rußland. Im Voraus bitten wir um Nachsicht für das noch Folgende.

Kenie hatte sich in dem Häuschen, in welchem wir sie verlassen, anfangs bereden lassen, zu schweigen, um die Gefahr nicht zu steigern, welcher Fedor ausgesetzt war, der gewiß jede Rücksicht aufgegeben, wenn er sie in den Händen der Mörder gesehen hätte; auch ihre Amme fürchtete sie zu gefährden. Als sie aber mit dieser allein war, entfloß das Mädchen, um das Schicksal ihres Vaters zu theilen.

Die Strafe Theleneffs begann; welche Strafe, Gott! Um dem Unglücklichen den Tod entseßlicher zu machen, stellte man zuerst Fedor und Kenie vor ihn, die in geringer Entfernung von ihm auf einer schnell aufgebauten Erhöhung gefesselt saßen, dann — schnitt man ihm einzeln und nacheinander die Hände und die Füße ab. Als der verstümmelte Kumpf sich fast verblutet hatte, ließ man ihn sterben, während man den Kopf mit seinen eigenen Händen schlug und in den Mund einen der abgeschnittenen Füße stopfte.

Die Weiber aus der Vorstadt von Caen, welche auf der Brücke von Bauxelles das Herz des Herrn von Belguncé verzehrten, waren Muster der Menschlichkeit gegen die ruhigen Zuschauer bei dem Tode Theleneffs.

Und das geschah vor wenigen Monaten einige Tagereisen von einer stolzen Stadt, nach welcher jetzt ganz Europa strömt, um den schönsten Festen in der Welt beizuwohnen, Festen, die so prachtvoll sind, daß das Land, welches sie gibt, für das civilisirteste der Erde gehalten werden könnte, wenn man nur Paläste sehen wollte.

Vollenden wir unsere Aufgabe.

Als der Vater ausgelitten hatte, wollte man auch die Tochter morden. Einer der Henker trat herbei, um Kenie an dem Haar zu fassen, das um ihre Schultern hing, aber sie war kalt und steif. Während und seit der Ermordung ihres Vaters hatte sie sich nicht bewegt, hatte sie kein Wort gesprochen.

Fedor fand jetzt plötzlich seine ganze Kraft und Geistesgegenwart wieder; er zerriß wunderbarer Weise

seine Fesseln, machte sich von den Händen seiner Hüter frei, stürzte zu seiner geliebten Schwester hin, schloß sie in seine Arme, hob sie empor und drückte sie lange an sein Herz. Dann legte er sie nieder in das Gras und sprach ruhig, mit der Ruhe, welche den Orientalen selbst in den tragischsten Augenblicken ihres Lebens natürlich zu sein scheint, zu den Henkern:

»Rührt sie nicht an; Gott hat die Hand auf sie gelegt, — sie ist wahnsinnig.«

»Wahnsinnig!« wiederholte die abergläubische Menge; »Gott ist mit ihr!«

»Er, der Verräther, ihr Liebhaber hat ihr gerathen, die Wahnsinnige zu spielen! Nein, nein, alle Feinde Gottes und der Menschen müssen sterben!« riefen die Erbittertsten; »übrigens bindet uns unser Schwur; thun wir unsere Pflicht; der Vater (der Kaiser) will es und wird uns belohnen.«

»Kommt heran, wenn Ihr es wagt!« entgegnete Fedor im Wahnsinne der Verzweiflung; »sie hat sich in meine Arme schließen lassen, ohne sich zu sträuben. Ihr seht daraus, daß sie wahnsinnig ist. Aber sie spricht, . . . hört!«

Man trat hinzu und hörte die Worte: Mich also liebte er.«

Fedor, der allein den Sinn dieser Worte verstand, sank auf seine Knie und dankte Gott mit Thränen in den Augen.

Die Henker entfernten sich von Kenie mit unwillkürlicher Ehrfurcht. »Sie ist wahnsinnig!« wiederholten sie leise. — —

Von diesem Tage an ist keine Minute vergangen, in welcher sie nicht wiederholt hätte: »mich also liebte er.«

Mehrere zweifeln, wenn sie das Mädchen sehen, daß sie wirklich wahnsinnig sei; man glaubt, die Liebe Fedors, die ihr gegen seinen Willen enthüllt worden, habe in dem Herzen seiner Milchschwester die leidenschaftliche und unschuldige Zärtlichkeit wieder geweckt, welche das unglückliche junge Mädchen lange schon unbewußt hegte, und ihr Herz gebrochen.

Keine Ermahnung hat sie bisher zu hindern vermocht, jene Worte zu wiederholen, die wie mechanisch und fortwährend aus ihrem Munde hervorgehen: »mich also liebte er.« Alle ihre Gedanken, ihr ganzes Leben concentrirte sich auf das unwillkürliche Geständniß der

Liebe Fedors und die Organe des Geistes gehorchten gleichsam wie im Traume dem Überreste des Willens, der ihnen gebietet, immer und immer das geheimnißvolle und heilige Wort zu wiederholen, welches ihrem Leben genügt.

Fedor fand seinen Tod nach Thelenef nicht, nicht weil die Henker ermüdet, sondern weil die Zuschauer übersättigt waren; denn der unthätige Mensch wird des Verbrechens schneller müde als der, welcher es wirklich begeht. Die von Blut gesättigte Menge verlangte, daß man die Hinrichtung des jungen Mannes bis zur nächsten Nacht verschiebe. In der Zwischenzeit kamen von mehreren Seiten bedeutende Truppenmassen herbei. Schon am nächsten Morgen war der ganze Kreis, in welchem der Aufstand ausgebrochen war, umzingelt; die Dörfer wurden decimirt; die Schuldigsten, die man nicht zum Tode, sondern zu hundert und zwanzig Knutenhieben verurtheilte, kamen dabei um das Leben; die Übrigen deportirte man nach Sibirien. Die Bewohner der Umgegend von Wologda sind indeß noch immer nicht zur Ordnung zurückgekehrt; jeden Tag sieht man Bauern aus verschiedenen Kreisen, die in Massen verbannt werden, zu Hunderten nach Sibirien abführen. Die Herren dieser verödeten Dörfer verarmen dabei, denn bei solchen Besitzungen sind die Menschen der Reichthum des Herrn. Die reichen Besitzungen des Fürsten *** sind verödet.

Fedor war gezwungen, mit seiner Mutter und seiner Frau den Bewohnern seines verödeten Dorfes zu folgen. Bei dem Ausbruche der Verbannten war Kenie zugegen, aber ohne Abschied zu nehmen, denn dieses neue Unglück gab ihr den Verstand nicht wieder.

In diesem schrecklichen Augenblicke erhöhte ein unerwartetes Ereigniß den Schmerz Fedors und seiner Familie auf grausame Weise. Schon befanden sich seine Frau und seine Mutter auf dem Wagen; er wollte selbst auf denselben steigen, um ihnen zu folgen und Wologda auf immer zu verlassen; aber er sah Kenie nicht und er litt nur wegen seiner verwaiseten wahnsinnigen Schwester, die er auf der noch warmen Asche ihres Geburtsortes verlassen sollte. Jetzt, da sie Hülfe brauchte, dachte er, werden nur Fremde ihre Beschützer sein, und die Verzweiflung verstopfte die Quelle seiner Thränen. Ein gräßlicher Schrei auf dem Wagen rief ihn jetzt zu

seiner Frau, die er in Ohnmacht daliegen sah; einer der Soldaten der Bedeckung hatte das Kind Fedors genommen.

»Was willst Du thun?« fragte der Vater im bittersten Schmerz.

»Das Kind hieher an den Weg legen, damit man es begrabe; siehst Du nicht, daß es todt ist?« antwortete der Kosak.«

»Ich will es mit mir nehmen.«

— »Das darfst Du nicht.«

»In diesem Augenblicke ergriffen andere Soldaten, welche durch den Lärm herbeigezogen worden waren, Fedor, welcher der Übermacht nachgab, in dumpfes Hinbrüten versank, dann weinte und bat: »Es ist nicht todt; es ist nur ohnmächtig; laßt mich mein Kind küssen. Ich verspreche Euch,« setzte er schluchzend hinzu, »das Kind zurückzulassen, wenn sein Herz nicht mehr schlägt. Ihr habt vielleicht auch ein Kind, Ihr habt einen Vater; erbarmt Euch meiner,« sagte der Unglückliche, vom Schmerz übermannt. Der gerührte Kosak gab ihm das Kind zurück; kaum aber hatte der Vater den eiskalten Körper berührt, als sein Haar sich sträubte; er blickte sich um, seine Augen begegneten dem begeisterten Blicke Keniens. Weder das Unglück, noch die Ungerechtigkeit, noch der Tod, noch der Wahnsinn, nichts auf der Welt hinderte diese beiden für eiander geborene Herzen, einander zu verstehen und zu errathen.

Der junge Mann winkte Kenien; die Soldaten respectirten die arme Wahnsinnige, welche vortrat und den Leichnam des Kindes aus den Händen des Vaters empfing, — alles ohne ein Wort zu sprechen. Die Tochter Thelenews nahm ihren Schleier ab, um ihn Fedor zu geben, dann drückte sie die kleine Leiche an ihr Herz. Mit dieser Last blieb sie unbeweglich stehen, bis sie ihren geliebten Bruder zwischen einer weinenden Mutter und einer sterbenden Gattin sich für immer aus dem Dorfe entfernen sah, in dem sie geboren wurden. Lange blickte sie dem Zuge der deportirten Muschiks nach und als endlich der letzte Wagen auf dem Wege nach Sibirien verschwunden war, als sie allein zurückgeblieben, trug sie das Kind fort, das sie in den Armen wiegte, als lebe und lächele es.

»Es ist also nicht todt?« sagten die Umstehenden; »sie wird es wieder lebendig machen.«

Macht der Liebe, wer vermag keine Grenzen zu ermessen!

Die Mutter Fedors machte es sich fortwährend zum Vorwurfe, Kenien nicht in dem Häuschen des blödsinnigen Alten zurückgehalten zu haben; »sie wäre dann doch wenigstens nicht genöthigt gewesen, der Ermordung ihres Vaters beizuwohnen,« sagte die gute Elisabeth.

»Du würdest ihr den Verstand erhalten haben, damit sie um so mehr litte,« antwortete Fedor seiner Mutter und beide schwiegen dann wieder.

Die arme alte Frau hatte lange gefast zu sein geschienen, weder die Mezeleien, noch die Brandstiftungen entrißen ihr eine Klage, als sie aber mit den Andern aus Wologda verbannt wurde, als sie das Haus verlassen mußte, wo ihr Sohn geboren, wo der Vater ihres Sohnes gestorben war, als man sie zwang, ihren blödsinnigen Bruder zu verlassen, verlor sie den Muth; sie klammerte sich an die Balken ihrer Hütte an, küßte sie und riß das Moos aus, mit dem die Ritzen verstopft waren. Man mußte sie mit Gewalt hinwegreißen und auf dem Wagen anbinden, auf welchem wir sie das Kind ihres geliebten Sohnes beweinen sahen.

Kaum glauben wird man, daß die sorgsame Pflege, der belebende Hauch Keniens, vielleicht ihr Gebet dem Kinde, das Fedor verloren zu haben glaubte, das Leben wieder gaben. Wegen dieses Wunders der Zärtlichkeit oder Frömmigkeit wird sie heute wie eine Heilige von den Fremden verehrt, die aus dem Norden hergeschickt wurden, die Verlassenen Ruinen von Wologda wieder zu bevölkern.

Selbst Diejenigen, welche sie für wahnsinnig halten, würden es nicht wagen, ihr das Kind ihres Bruders zu nehmen; Niemand denkt daran, ihr diese Beute streitig zu machen, welche sie dem Tode auf so wunderbare Weise entrißen hat. Dieses Wunder der Liebe wird den verbannten Vater trösten, dessen Herz sich wiederum dem Glücke öffnen wird, wenn er erfährt, sein Sohn wurde gerettet, gerettet durch sie.

Eine Ziege folgt ihr, um dem Kinde ihre Milch zu geben. Bisweilen sieht man die jungfräuliche Mutter, ein lebendiges Bild, in der Sonne sitzen auf den schwarzegebrannten Trümmern des Schlosses, wo sie

geboren wurde, und schwesterlich dem Kinde ihrer Seele, dem Kinde des Verbannten zulächeln.

Sie wiegt das Kleine auf ihren Knien mit einer ganz jungfräulichen Anmuth und das Wiedererstandene lächelt sie an mit Engelslächeln. So kam sie vom Mitleiden zur Liebe, von der Liebe zum Wahnsinne, vom Wahnsinne zur Mutterliebe. Gott schützt sie; der Engel und die Wahnsinnige umarmen einander über den

Regionen der Thränen, wie die Zugvögel sich jenseits der Wolken begegnen.

Bisweilen scheint sie eine stilltraurige Erinnerung zu ergreifen; dann flüstert ihr Mund, das Echo der Vergangenheit, jene geheimnißvollen Worte, den einzigen und letzten Ausdruck ihres Lebens, dessen Sinn keiner der neuen Bewohner Bolognas zu deuten vermag: »mich also liebte er.«

Die beiden Schauspieler.

Eine Scene aus ihrem Leben.

»Das Quartier gefällt mir,« sagte ich; »aber was bekomme ich für eine Nachbarschaft?«

Der Hausherr zwang sein Gesicht zu einem bedeutungsvollen Ausdrucke. »Sie werden zufrieden sein: das Absonderliche, Geheimnißvolle ist ja die Passion der Herren von der Feder.«

In der fetten Masse seines Antlitzes zuckte es, wie ein leises Spottlächeln; ich achtete aber nicht darauf, denn es konnte eben so gut meinen Nachbarn als mir gelten.

Bald war ich in der neuen Wohnung eingerichtet und jetzt begann ich meine Beobachtungen. Als Gegenüber hatte ich ein altes Fabrikgebäude, mich konnte also nur die Nachbarschaft interessiren. Das ganze früher zusammengehörige Stockwerk war jetzt in zwei Wohnungen abgetheilt, aber die Demarkationslinie war eine sehr willkürliche, denn die Gränze bildete eine dünne Zimmerwand, in der nicht einmal die Verbindungsthür vermauert war. Diesen Paß recognoscirte ich zuerst durch's Schlüsselloch (ich erwöthe nicht, es zu gestehen, denn Vorsicht ziemt dem Manne), ohne einen Schein von Licht zu gewahren; auf der andern Seite mußte wohl ein Schrank vor die Thür gesetzt sein.

Bald ward ich inne, daß ich mir keine Wohnung hätte aussuchen können, in der ich schlechter gearbeitet hätte. An einem der nächsten Tage sah ich eine weibliche Gestalt in der Nachbarthüre verschwinden. Ich hatte nicht mehr erblickt, als einen wallenden Schleier und einen Shawl, der eine zierliche Taille mehr verhüllte, als

verrieth: aber das war genug, meine Phantasie in Flammen zu setzen.

Nebenan mußte kein sehr einträchtiges Leben geführt werden. Nicht selten hörte ich zwei Stimmen sich zu einem lauten, heftigen Gespräche erheben. Worte konnte ich nicht vernehmen, aber schon der Klang der Stimmen interessirte mich: ein sonorer Bass und eine Frauenstimme, die trotz der doppelten Sordinen von Schrank und Thür mir einen unendlichen Ausdruck zu haben schien. Ich stattete die Inhaberin mit allen Reizen aus, die man der Heldin eines Romanes beilegen kann. Denn, daß nebenan ein kleiner Roman spielte, mußte mir bald klar werden.

Mehr als einmal jeden Tag hörte ich in der Stube nebenan, welche das gewöhnliche Wohnzimmer der Nachbarn sein mußte, diese erhobenen Stimmen: die männliche hatte den Klang aufgeregter Leidenschaft, die weibliche bat und flehte. Ich glaubte Drohungen und Beteuerungen zu hören, aber niemals ließ mich der Straßenlärm einzelne Worte verstehen. Aber konnte ich dieselben nicht errathen? War das Verhältniß nicht klar und offenbar? Was kann dieser Bass mit seinen leidenschaftlichen Ausbrüchen anderes sein, als ein neuer Othello, diese rührend flehende Frau, als eine zweite Desdemona?

Eines Abends war ich gegen meine Gewohnheit zu Hause geblieben und bald wünschte ich mir zu diesem Zufalle Glück, denn ich hatte nun Aussicht, das Geheimniß, das mich so lebhaft interessirte, zu durchschauen. In der Stille der Nacht hörte ich deutlich jedes Geräusch